



... gegen das Vergessen!

Arbeitspapiere der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V.

Ausgabe 2/2006

Juden in Bamberg

Festvortrag anlässlich der Verlegung

von 22 Stolpersteinen

am 20. Juli 2006

von

Dr. Karin Dengler-Schreiber



Dr. Karin Dengler-Schreiber:

Juden in Bamberg - Festvortrag anlässlich der Verlegung von 22 Stolpersteinen am 20. Juli 2006

Arbeitspapiere der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V.

Ausgabe 2/2006

Printausgabe: ISSN 1863-2904

Internet: ISSN 1863-2912

© Dr. Karin Dengler-Schreiber 2006

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung des Textes, auch auszugsweise,
ist nur mit schriftlicher Zustimmung der Autorin / des Autors erlaubt.

Impressum:

Herausgeber: Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V.

V.i.S.d.P.: Dr. Nikolai Czugunow-Schmitt, Wiesenweg 7, D-96194 Walsdorf (1. Vors.)

fon: +49-(0)9549-8690, fax +49-(0)9549-980459

stellv. Vors. Hendrik Leuker, Hans-Böckler-Str. 21, D-96050 Bamberg

stellv. Vors. Christa Sauer, An der Hochleite 3, D-96123 Litzendorf

eMail: vorstand@willy-aron-gesellschaft.de

www.willy-aron-gesellschaft.de

In Zusammenarbeit mit:

Dr. Axel Bernd Kunze, Erlichstr. 61, D-96050 Bamberg

(Konzeption / www.axel-bernd-kunze.de)

Cornelia Daig-Kastura M.A., Am Bundleshof 3, D-96049 Bamberg

(Layout, Endkorrektur / www.CONNaction-bamberg.de)

Juden in Bamberg

Festvortrag anlässlich der Verlegung von 22

„Stolpersteinen“ durch Gunter Demnig

**am 20. Juli 2006 in der „Alten Synagoge“/Marienkapelle am
Pfahlplätzchen**

Wir sind heute hier zusammengekommen, um gemeinsam ein wenig nachzudenken. Den Stein des Anstoßes dazu gab uns die Verlegung der „Stolpersteine“, die Gunter Demnig heute im Schweiß seines Angesichts auf sich genommen hat, bei der heutigen Hitze eine mörderische Arbeit, für die ich ihm im Namen der Sponsoren ganz herzlich danke. Das Ganze ist aber auch ein großer organisatorischer Aufwand, den im Hintergrund Frau Uta Franke und Herr Czugunow-Schmitt geleistet haben. Auch ihnen gilt unser besonderer Dank. Ich spreche hier ja in doppelter Funktion: als Past-Präsidentin des SI-Clubs Bamberg-Kunigunde, der drei der Steine gestiftet hat und als Heimatpflegerin der Stadt Bamberg, die sich ein bisschen mit der Geschichte der Juden in Bamberg auskennt und die deshalb von Herrn Czugunow gebeten wurde, den heutigen Festvortrag zu halten.

Heute ist der 20. Juli und der Termin ist natürlich bedeutsam als Erinnerungstag an das Attentat, das Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor 62 Jahren auf Hitler verübt hat und das zum Symbol für den Widerstand in Deutschland gegen dessen verbrecherisches Regime wurde. Stauffenberg hat dieses Attentat verübt trotz seiner anfänglichen Begeisterung für Hitler, trotz des Wissens, dass viele in Deutschland, viele seiner Freunde und Bekannten und Regimentskameraden ihn für einen Verräter halten würden, trotz der klaren Einsicht der Gefahr, nicht nur für ihn, sondern auch für seine Familie, seine Frau, seine vier Kinder und sein ungeborenes fünftes Kind. Er tat es mit dem Wissen und dem Einverständnis seiner Frau Nina, aus dem Bewusstsein heraus, dass wir Verantwortung tragen für das, was rund um uns und durch unser Handeln oder Nicht-Handeln geschieht.

Nina von Stauffenberg war eine unvergessliche Frau, die ich etwa 1980 persönlich kennenlernen durfte. Sie suchte eine Heimfahrgelegenheit nach einer Tagung der Gesellschaft für fränkische Geschichte und ich konnte sie in meinem Auto mitnehmen. Das haben wir von da an ein paar Mal so gemacht und konnten uns während der Autofahrten unterhalten, vor allem über Bamberg, das sie liebte und für dessen Erhalt sie sich im Rahmen der Schutzgemeinschaft Alt-Bamberg leidenschaftlich engagierte. Einmal wagte ich, sie zu fragen, wie sie denn das ausgehalten hätte, als sie nach dem 20. Juli verhaftet wurde und wochenlang nichts von ihren Kindern erfuhr. Meine Söhne waren damals noch ganz klein und ich stellte mir vor, dass ich verrückt würde, wenn ich

wochenlang nicht wüsste, ob sie am Leben seien oder unter grässliche Umständen in irgendeinem Gefängnis oder Konzentrationslager. Ihre Antwort werde ich nie vergessen. Sie sagte, die ersten Tage seien sehr schlimm gewesen, sie habe getobt und geschrien, aber dann habe sie sich in ihr Schicksal ergeben, denn sie habe ja absolut nichts tun können – man habe ihr ja jede Verantwortung genommen. Viel schwieriger sei die Situation nach dem Krieg gewesen, als sie nicht gewusst habe, wie sie ihre fünf Kinder habe durchbringen sollen. Für mich ist der „Stolperstein“, der heute vor dem Haus Schützenstraße 20 eingelassen wurde, auch ein Stein der Erinnerung an diese klare, verantwortungsvolle Frau, Gräfin Nina von Stauffenberg, die heuer im Frühjahr gestorben ist.

Gunter Demnig hat heute bis an den Rand der Erschöpfung weitere Steine verlegt, für 21 von 378 aus Bamberg verschleppte und ermordete Menschen. Angesichts dieser verstörenden und beschämenden Tatsache ist der Versuch, den ich anschließend unternehmen will, fast gewagt: ich will vom normalen Leben zwischen Juden und Christen in Bamberg erzählen. Das gab es nämlich über lange Perioden hinweg. Ich finde es schade, wenn im Zusammenhang mit der jüdischen Geschichte immer nur von Pogromen und Vertreibungen und Leid und jenen schrecklichen 12 Jahren berichtet wird, weil das meiner Meinung nach den Blick verstellt auf die großen Beiträge der Juden zur europäischen Kultur. Es ist nicht gut, wenn man immer nur auf den schwarzen Tasten des Klaviers spielt; es schränkt ein, wenn man nicht auch die weißen dazunimmt. Weil man aber nach Auschwitz als Deutsche noch immer Gefahr läuft, bei einem solchen Versuch in die falsche Schublade gesteckt zu werden, muss ich zunächst darlegen, wo ich selbst stehe.

Ich habe das Gymnasium der Englischen Fräulein in Bamberg besucht. Die „Englischen“ waren im Dritten Reich verboten worden und so waren wir in den 50er, 60er Jahren eine der wenigen Schulen, wo im Geschichtsunterricht nicht der Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Beginn der Sommerferien zusammenfiel. Das lag auch an unseren sehr guten Geschichtslehrern, Frau und Herr Freisinger, die mit uns ernsthaft und intensiv die Geschichte des 3. Reiches besprachen. Ich habe mit 13 oder 14 Jahren das erstmal die Bilder aus den Konzentrationslagern gesehen und das hat mich für mein Leben geprägt. Wir haben uns auch mit dem deutschen Widerstand beschäftigt; ich musste z.B. ein Referat über Sophie Scholl halten, die ich restlos bewunderte. Auch mein Mann und ich haben sehr viel über das Thema 3. Reich gesprochen. Wir fühlen uns nicht schuldig – wir sind beide nach dem 2. Weltkrieg geboren – aber wir fühlen uns verantwortlich, verantwortlich dafür, wie mit der Erinnerung, mit der Geschichte umgegangen wird, welche Spuren sie in den Köpfen unserer Kinder, welche Spuren sie im Gesicht unserer Stadt hinterlässt. Das war der Grund, warum ich mich 1984 als frischgebackene Heimatpflegerin vehement, wenn auch vergeblich, für den Erhalt der Synagoge in den Theatergassen eingesetzt habe. Deshalb habe ich mich 1985 an der Bürgerinitiative beteiligt, die, damals noch heftig angefeindet, ein Mahnmal für die Verfolgten des Nationalsozialismus auf der Unteren Brücke durchgesetzt hat, deshalb habe ich mich zusammen mit anderen dafür stark gemacht, dass das Fabrikgebäude in der Willy-Lessing-Straße aus dem Besitz der in Theresienstadt ermordeten Leonie Kupfer erhalten blieb, das heute die schöne „Neue Synagoge“ enthält, deswegen habe ich so für die würdige Behandlung der Reste des 2. Judenhofes im Bereich der City-Passage gekämpft, deswegen habe ich meinem Club Bamberg-Kunigunde vorgeschlagen, „Stolpersteine“ zu stiften. Es geht um die Spuren der Erinnerung, der Erinnerung an jene Menschen, die einen wichtigen und besonderen Teil unserer Geschichte, auch der Bamberger Geschichte, geformt haben. Spuren der Erinnerung, die auch zukünftige Generationen noch lesen können sollen. Und

nicht nur lesen – auch sehen, betasten, erleben, ihnen begegnen, darüber stolpern – Stolpersteine der Geschichte.

Ein paar Mosaiksteinchen dieser Geschichte will ich nun für Sie auslegen, mit einem leicht mulmigen Gefühl, denn für die Geschichte der Juden in Bamberg gibt es eindeutig kompetentere Kenner als mich. Juden ließen sich spätestens seit der Bistumsgründung 1007 in Bamberg nieder. Und gleich zu Anfang finden wir ein erstaunliches Indiz für das zunächst gute, problemlose Zusammenleben von Christen und Juden hier. Wir erkennen es, wenn wir uns die Struktur von Bamberg im 11. Jahrhundert anschauen. Da war die Burg auf dem Domberg, der Regierungssitz des Bischofs, und zu ihren Füßen im „Sand“ eine erste städtische Siedlung, die „Sandstadt“. Der Marktplatz dieser Siedlung lag etwa dort, wo heute die Dominikanerkirche steht. Und von dort verlief eine wichtige, schon früh befestigte Straße nach Süden, direkt auf den Judenhof am Pfahlplätzchen zu. Diese Straße war auch der Zugang zur Pfarrkirche der Sandstadt, der Oberen Pfarre. Das heißt: die Bürger der Sandstadt mussten zu jeder heiligen Messe um den Judenhof herum zu ihrer Kirche gehen und das wurde offenbar nicht als Problem empfunden, denn es wurde kein anderer „Kirchweg“ gebaut, was damals noch ohne weiteres möglich gewesen wäre. Die Judenstraße war eine gute Adresse, wo neben zahlreichen Juden auch viele reiche christliche Familien ihre repräsentativen Steinhäuser hatten. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts kam ein spanischer Jude, Benjamin von Tudela, auf seiner Europareise auch nach Bamberg und berichtete von „einer zahlreichen Gemeinde mit vielen Gelehrten und reichen Leuten.“ Es gab hier auch eine berühmte Talmudschule, die Anfang des 13. Jahrhunderts von dem bedeutenden Schriftsteller Rabbi Ben Baruch geleitet wurde und aus der zahlreiche wichtige Gelehrte hervorgingen.

Die Vorstellung des Bischofs und der Domherrn genau dieser Zeit, des frühen 13. Jahrhunderts, vom Judentum ist in Bamberg an prominenter Stelle dargestellt: am Fürstenportal des Bamberger Doms. „Synagoga“ hat ein Tuch über den Augen, der Stab ihrer Herrschaft ist gebrochen und ihre Gesetze gleiten ihr aus der Hand. Aber absichtlich oder unabsichtlich - sie ist eindeutig die schönste aller Figuren im Bamberger Dom. (Und unter den Verdammten im Tympanon des Fürstenportals ist zwar ein reicher Mann mit einem Geldsack, aber der ist offenbar kein Jude. Und der, der dem Juden zu Füßen der Synagoge die Augen auskratzt, ist ein Teufel.)

Die erste wirklich urkundlich nachgewiesene Verfolgung von Juden in Bamberg fand im Jahr 1298 statt, als ein Fanatiker namens Rintfleisch, der angeblich vom Himmel persönlich einen Auftrag bekommen hatte, die Juden zu vernichten, mit einer Schlägertruppe durch Franken zog und Tausende von Juden ermordete. Auch in Bamberg fielen 135 Menschen dem Mob zum Opfer, ein Ereignis, das so einschneidend war, dass Hugo von Trimberg es in seiner Chronik als Datierungszeichen benutzte: „Das Jahr, in dem die Juden erschlagen wurden.“ König Albrecht I. ließ Rintfleisch in der Folge festnehmen und aufhängen.

An vielen Stellen in Europa brachen nach der großen Pest von 1348 schreckliche Pogrome aus. Doch in Bamberg wurden die Juden damals nicht vertrieben. Die Bischöfe hatten entdeckt, dass der Schutz der Juden eine reichlich sprudelnde Einnahmequelle war: sie schützten sie mit Hilfe von Gesetzen und Soldaten und ließen sich dafür bezahlen. Das funktionierte in Bamberg bis 1422. Damals machten die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und der Markgraf von Brandenburg miteinander aus, die Juden aus ihren Ländern zu verjagen; das galt als gottgefälliges Werk. Aber der Bischof von Bamberg konnte und wollte nicht auf das Geld der Juden verzichten. Deswegen siedelte er sie (mit schlechtem Gewissen wegen seiner Inkonsequenz) innerhalb der

Stadt um – aus den Häusern der guten Wohngegend am Pfahlpätzchen, die er konfiszierte, in die Schmutzdecke an der Stadtmauer in der Kesslergasse.

Doch auch dort entfaltete sich in den folgenden 50 Jahren nochmals ein reiches Gemeindeleben: eine neue Synagoge mit Mikwe und Rabbinerhaus wurde gebaut und zahlreiche Juden siedelten sich rund um das neue Gemeindezentrum an. Um 1480 wurden sie dann doch von dort verjagt – in den Hofkammeramtsrechnungen von 1487 steht bedauernd: „Von den Juden nichts gefallen, wann keiner vorhanden“. Die folgenden 70 Jahre sind bis 1942 die einzige Zeit, in der Bamberg ohne jüdische Gemeinde war. (Welch eine ungeheuere Lebenskraft und außerordentliche Fähigkeit zur Bewahrung der eigenen Identität wird dahinter sichtbar!)

Schon 1556 also musste sich das Domkapitel eine enorm große Summe von einem Frankfurter Juden leihen, der dafür die Bedingung stellte, wieder sechs wohlhabende Juden in Bamberg aufzunehmen. Spätestens seit damals war eine begrenzte Anzahl jüdischer Familien wieder hier zugelassen. Sie errichteten in der Generalsgasse ein neues Gemeindezentrum, vermehrten sich und erwarben viele Anwesen in der Stadt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der Bamberg erheblich beschädigt hatte, war zunächst jeder willkommen, der in der ruinierten Stadt ein Haus baute. Doch schon nach der ersten Erholungspase regte sich wieder Neid: 1683 verordnete der Fürstbischof, dass ein Jude sein Haus einem Christen, der dies wünsche, billig verkaufen müsse und ihm dafür vom Stadtrat ein Ruinengrundstück zugewiesen werde. 1687 wurde deren Anzahl auf 12 beschränkt. Nach einem Angriff auf jüdische Häuser während einer Hungersnot 1699 bat die jüdische Gemeinde den Fürstbischof um die Errichtung eines abschließbaren Ghettos an der Kesslergasse, wo sie sicher leben könnten. Doch unter Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn wurde der Ghettoplan nicht weiter verfolgt. Ihm war klar, wie dringend er auch die Juden für die wirtschaftliche und bauliche Sanierung Bambergs brauchte. Er erhöhte die Zahl der Judenhäuser auf 24, sicherte sie gegen Angriffe von Christen und beließ ihnen die Synagoge in der Generalsgasse. Ein Mann ohne Vorurteile gegen Juden war dann Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, der eine ganze Anzahl tüchtiger jüdischer Männer in seinen Dienst stellte; am berühmtesten wurde sein Leibarzt Dr. Adalbert Friedrich Markus, ohne den Bamberg heute eine andere Stadt wäre.

Im 19. Jahrhundert fielen dann nach und nach viele der Beschränkungen weg, die bis dahin den Juden das Leben schwer gemacht hatten. Daraufhin wanderten zahlreiche jüdische Familien in die Stadt ein, entdeckten mit dem Hopfenhandel eine Marktlücke, die der Stadt bald eine Monopolstellung in diesem Wirtschaftsbereich verschaffte, gründeten aber auch viele andere Firmen.

In ganz Europa begann eine Welle der Integrationsbemühungen. Was damals in jüdischen Familien ablief, schildert ein äußerst einprägsamer Bericht, den Amos Oz in seinem wunderbaren, unbedingt lesenswerten Buch „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ wiedergibt. Seine Tante, die in Polen aufgewachsen und nach Israel ausgewandert war, erzählte ihrem Neffen Folgendes:

„Die Furcht, die in jedem jüdischen Haus herrschte, ... die uns indirekt, wie Gift, Tropfen für Tropfen, eingeflößt wurde, das war die grauenhafte Furcht, wir wären vielleicht wirklich nicht sauber genug, vielleicht wirklich zu laut, würden uns zu sehr in den Vordergrund drängen, wären zu gewieft und zu geldgierig, könnten, Gott behüte, einen schlechten Eindruck auf die Gojim machen... Tausendmal hämmerte man jedem jüdischen Kind ein, sie auch dann nett und höflich zu behandeln, wenn sie grob oder betrunken waren, sie auf keinen Fall zu provozieren, man dürfe sie nicht reizen, nicht auftrumpfen und immer, immer solle man ruhig und freundlich mit ihnen reden, damit sie nicht

sagten, wir seien laut, und immer das schönste und richtigste Polnisch sprechen, damit sie nicht sagten, wir verunreinigten ihre Sprache, aber auch kein zu hochgestochenes Polnisch, damit sie nicht sagten, wir würden uns erdreisten, ihnen überlegen zu sein. Kurz – man müsse sich sehr, sehr bemühen, einen guten Eindruck bei ihnen zu hinterlassen, und kein Kind dürfe diesen guten Eindruck verderben, denn bereits ein einziges jüdisches Kind, das seinen Kopf nicht richtig wäscht und Läuse einschleppt, kann das ganze jüdische Volk in Verruf bringen. Sie können uns ohnehin schon nicht leiden, da darfst du ihnen auf keinen Fall, Gott bewahre, noch weitere Gründe liefern, uns nicht zu mögen.“

Diese Integrationsbemühungen führten unter anderem dazu, dass die Juden einen ganz besonders ausgeprägten Patriotismus entwickelten. Sie engagierten sich weit überdurchschnittlich im 1. Weltkrieg (ich glaube, auf allen Seiten, jedenfalls in Deutschland), nicht nur die Männer als Soldaten an der Front, sondern auch die Frauen zu Hause. In Bamberg tat das z.B. Emma Hellmann, für die heute ebenfalls ein Stein verlegt wurde. Sie hat nicht nur jahrzehntelang ehrenamtlich für das Rote Kreuz gearbeitet, sie stiftete auch eine überlebensgroße hölzerne Figur des Stadtritters, in den man Nägel einschlagen durfte nach einer Spende, die den Krieg gewinnen helfen sollte.

Die Bamberger Juden beteiligten sich an führenden Stellen am Vereinsleben der Stadt, im kulturellen und sozialen Bereich, standen auf jeder Spendenliste, stellten einen großen Anteil der Abonnenten des Stadttheaters, des Musikvereins usw. Viele von ihnen liebten ihre Heimatstadt aus ganzer Seele. Willy Lessing z.B. war ein wandelndes Bamberg-Lexikon. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Bamberger, die ihm und seiner Familie soviel verdankten, ihm etwas antun könnten. Er blieb trotz aller Warnungen hier.

Wir alle wissen, was folgte. Die Lüge und der Hass waren 12 schreckliche Jahre lang stärker als alle Bemühungen, alle Vernunft, alle guten Taten und haben Deutschland an den schwärzesten Punkt seiner Geschichte geführt.

Zur schwärzesten aller schwarzen Tasten in der Geschichte der Juden auch in Bamberg. Doch was kaum einer für möglich hielt, was einfach unglaublich scheint – es gibt trotz allem wieder eine weiße Taste. Die Bosheit hat nicht den Endpunkt gesetzt, der Text wird weitergeschrieben, der Text der Geschichte der Juden in Deutschland, auch der Juden in Bamberg. Es gibt wieder eine jüdische Gemeinde und eine neue Synagoge hier.

Und auch die Aktion der „Stolpersteine“, deretwegen wir uns heute hier versammelt haben, halte ich für eine solche weiße Taste. Die Tatsache, dass Herr Demnig mit dem Verlegen der Steine kaum nachkommt, zeigt doch, dass trotz allem sehr sehr viele Menschen in diesem Land ein Gefühl von Verantwortung haben dafür, welche Spur der Erinnerung im kollektiven Gedächtnis unseres Volkes bleibt.

Eine Spur der Erinnerung, die mir ein Weg in die Zukunft scheint.

Die Autorin: Dr. Karin Dengler-Schreiber

Vita / Veröffentlichungen



Dr. phil. Karin Dengler-Schreiber wurde 1947 in Bamberg geboren. Nach einem Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Literatur in Würzburg und Wien promovierte sie in Würzburg mit einer Arbeit über die mittelalterlichen Handschriften des Klosters Michelsberg. Seit damals beschäftigt sich die dreifache Mutter intensiv mit Forschungen zur Geschichte Bambergs.

1983 wurde sie zur ehrenamtlichen Heimatpflegerin der Stadt Bamberg gewählt. In vielen Gremien und Ausschüssen arbeitet sie für Erhaltung und Entwicklung ihrer Heimat. 1997 wurde sie in den Landesdenkmalrat, der die bayerische Staatsregierung in Denkmalfragen berät und 1999 zu dessen stellvertretender Vorsitzender gewählt.

Ihre Veröffentlichungen umfassen Stadtführer, Arbeiten zum Dreißigjährigen Krieg in Bamberg und zum Alltagsleben im Bamberger Land, Chroniken von Handwerksbetrieben, Forschungen zu einem mittelalterlichen Haus (Hinterer Bach 3) und zu einem Architekten des Historismus (Gustav Haerberle), zu mehreren Stadtquartieren, zur Geschichte der Juden in Bamberg und zahlreichen anderen Bamberger Themen. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung dem interessierten Laien in verständlicher Form nahezubringen, ist ihr ein zentrales Anliegen, was sie zuletzt mit ihrer „Kleinen Bamberger Stadtgeschichte“ versucht hat. Für ihre umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit erhielt sie 2004 das Bundesverdienstkreuz.

Vorstellung der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V.

Arbeitsweise und Ziele

„Ein Zeichen setzen gegen das Vergessen“ - diesem Ziel hat sich die 2003 gegründete Willy-Aron-Gesellschaft e.V. Bamberg verschrieben. Mit dem Einsatz für Zivilcourage sowie dem aktiven Eintreten für Demokratie, Menschenrechte und Toleranz soll das Vermächtnis Willy Arons weitergetragen werden. Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, die Forschung über Willy Aron und andere Personen aus der Bamberger Region, die im gleichen Geist handelten, zu unterstützen sowie Bürger und Organisationen auszuzeichnen, die im Geist Arons Zivilcourage gezeigt und sich in seinem Sinne verdient gemacht haben. Die Gesellschaft versteht sich ausdrücklich als parteipolitisch unabhängig und konfessionell ungebunden.

Der aus Bamberg stammende Widerstandskämpfer Willy Aron hatte versucht, dem Nationalsozialismus die Stirn zu bieten und wurde dafür schon sehr früh, am 19. Mai 1933, im Konzentrationslager Dachau grausam ermordet. Aron war Jude und SPD-Mitglied. „Gegen das Vergessen“ will die Gesellschaft nun alljährlich zum Todestag Arons eine Gedenkveranstaltung durchführen, in der jeweils eine prominente Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zum Thema „Zivilcourage“ sprechen soll.

Der Vereinszweck soll sein:

- Förderung der Forschung über Willy Aron und andere im gleichen Geiste handelnde Personen vornehmlich aus der Region Bamberg.
- Förderung von Zivilcourage, des Eintretens für Demokratie, Menschenrechte und Toleranz.
- Durchführung einer jährlichen Gedenkfeier für Willy Aron mit einer Rede zum Thema Zivilcourage.
- Stiftung und Verleihung einer „Willy Aron Ehrenmedaille“ an eine Person, einen Verein, eine Institution oder eine Kommune, die sich im Sinne Willy Arons, insbesondere für Zivilcourage, eingesetzt hat.

Liste der Publikationen

Ausgabe 01 / 2006: Julia Roos, „Wandel der Erinnerungskultur: Das Mahnmal „Untere Brücke“ und das Projekt „Stolpersteine“

Ausgabe 02 / 2006: Dr. Karin Dengler-Schreiber, „Juden in Bamberg: Festvortrag anlässlich der Verlegung von 22 Stolpersteinen am 20. Juli 2006“

Weitere Informationen sowie die ausführliche Vereinssatzung finden Sie auf unserer Homepage unter

www.willy-aron-gesellschaft.de

Wollen Sie mitarbeiten...



...und Mitglied der Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e.V. werden?

**Dann füllen Sie bitte diese Beitrittserklärung aus
und senden diese an die unten angegebene Adresse.**

Beitrittserklärung:

Die Satzung wird von mir anerkannt. Der Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf 30 Euro pro Jahr (reduziert für Schüler, Studierende, Rentner und Nicht-Erwerbstätige auf 15 Euro). Der Austritt bedarf der Schriftform. Er kann frühestens ein Jahr nach Erwerb der Mitgliedschaft erklärt werden. Für Ehepartner reduziert sich der zweite Mitgliedsbeitrag auf die Hälfte des ersten.

Bitte in Blockschrift ausfüllen und ankreuzen:

Familiennamen
Vorname
Straße / Hausnummer
PLZ und Wohnort
Telefon
Fax
eMail

Ich erteile widerrufbar eine Abbuchungserlaubnis für den jährlichen Beitrag von Euro von meinem Konto:

Konto-Nr.
BLZ
Bank
Kontoinhaber (wenn nicht identisch mit Antragsteller)

**Ich überweise den jährlichen Mitgliedsbeitrag von Euro auf folgendes Konto:
Willy-Aron-Gesellschaft, Konto-Nr. 300 349 420, Sparkasse Bamberg, BLZ 770 500 00**

Bamberg, den

.....
(Unterschrift)

Kontaktadresse:

Willy-Aron-Gesellschaft Bamberg e. V.
c/o Dr. Nikolai Czugunow-Schmitt
Wiesenweg 7
96194 Walsdorf
Tel. 09549 / 8690
Fax 09549 / 980 459

eMail: info@willy-aron-gesellschaft.de
Internet: www.willy-aron-gesellschaft.de